Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1950)
Heft: 3

Rubrik: Stadt Zürich : Auszeichnung für gute Bauten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gemeinderat hat im Frühjahr 1947 einem Antrag des Stadtrates zugestimmt, wonach die Bauherren und Architekten von architektonisch und städtebaulich guten Bauten durch eine öffentlich zu erwähnende Urkunde und eine am betreffenden Hause anzubringende Bronzetafel ausgezeichnet werden sollen. Diese Auszeichnung der Stadt Zürich für gute Bauten soll – wie wir in der letzten Nummer unserer Zeitschrift dargelegt haben – in Würdigung der Tatsache erfolgen, daß architektonisch gute und von einer verantwortungsbewußten Baugesinnung zeugende Bauten für das Stadtbild von überragender Bedeutung sind und daß es gilt, das Interesse und das Verständnis für eine gute Stadtgestaltung zu fördern. Die erstmalige, im Jahre 1947 vorgenommene Auszeichnung einzelner solcher Bauten hat denn auch seinerzeit in der Bevölkerung erhebliche Beachtung und im allgemeinen Zustimmung gefunden. Wir haben hier ausführlich darüber referiert und Zeichnungen dazu gebracht.

Das vom Stadtrat eingesetzte Preisgericht hat nunmehr im Dezember 1949 in einer zweiten Aktion eine Reihe von weiteren Bauten einer eingehenden Besichtigung und Prüfung in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht unterzogen und ersterem seine Vorschläge zur Beschlußfassung unterbreitet. Das Preisgericht, in dem der verstorbene Stadtpräsident Dr. A. Lüchinger durch den amtierenden Stadtpräsidenten Dr. E. Landolt ersetzt werden mußte, arbeitete im übrigen in der gleichen Zusammensetzung wie anläßlich der ersten Aktion: Stadtpräsident Dr. E. Landolt als Vorsitzender, Stadtrat Hch. Oetiker, Vorstand des Bauamtes II, Stadtbaumeister A. H. Steiner, die Architekten Professor Dr. Hans Hofmann, Hans Leuzinger, Werner M. Moser und Josef Schütz.

Bei der Auswahl der dem Stadtrat zu unterbreitenden Vorschläge waren für das Preisgericht folgende Ueberlegungen wegleitend:

Schon anläßlich der erstmaligen Begutachtung konnten die Mitglieder des Preisgerichtes feststellen, daß vor allem die *zusammenhängende*, einem *einheitlichen* Gedanken entspringende Ueberbauung mit größeren Wohnsiedlungen im Laufe der letzten Jahre weitere beachtliche Fortschritte gemacht hat, die zu einer städtebaulich erfreulichen Weiterentwicklung der Stadt Zürich führten. Um die Idee, gute Bauten auszuzeichnen, nicht verflachen zu lassen, mußte die Jury jedoch einen strengeren Maßstab anlegen und sich auf wenige Objekte, deren Auszeichnung besonders begründet und bei deren Wahl das Preisgericht einstimmig war, beschränken. Maßgebend waren eine *städtebaulich einwandfreie Situierung* und eine *gute architektonische Gestaltung*. Es werden dem Stadtrat auch nur Bauten vorgeschlagen, bei denen nicht Schwächen der architektonischen Haltung durch spielerische Einzelheiten verdeckt werden mußten. Die Zusammenlegung einzelner Grundstücke zu größeren überbaubaren Flächen, die – besonders ermöglicht durch die interne Anwendung der Bestimmungen der neuen Bauordnung – einen Wechsel zwischen hohen und niedrigen Bauten, eine Gliederung der einzelnen Reihen und Schaffung größerer Freiflächen ermöglicht, ist in städtebaulicher Hinsicht zu begrüßen. Die neue Bauordnung hat sich, trotzdem sie leider noch nicht in Kraft gesetzt werden konnte, schon heute in städtebaulicher Hinsicht günstig ausgewirkt. Die starr wirkende lange Aneinanderreihung gleich hoher Bauten wich einer lebendigeren Gestaltung, ohne daß dabei Bauland verschwendet worden wäre. Es ließ sich anläßlich der Besichtigung feststellen, daß bei fast allen Siedlungen der letzten Jahre die umgebenden Freiflächen landschaftlich und gärtnerisch mit großer Sorgfalt gestaltet sind. Bei einigen Siedlungsbauten lassen sich Ansätze zu einer erfreulichen Weiterentwicklung in der Planung der Grundrisse und des architektonischen Ausdruckes erkennen.

Aus diesen Ueberlegungen schlägt das Preisgericht dem Stadtrat zur Hauptsache die *Auszeichnung größerer zusammenhängender Ueberbauungen* vor.

Auch in diesem Jahre wurden Bauten, die von der Stadt selbst erstellt wurden, außer Betracht gelassen. Ausgenommen von der Jurierung waren auch Bauwerke, die durch im Preisgericht amtierende Architekten erstellt wurden.

Unter Zugrundelegung des Berichtes der Jury hat der Stadtrat am 3. März 1950 die Auszeichnung folgender fünf Bauten beschlossen:

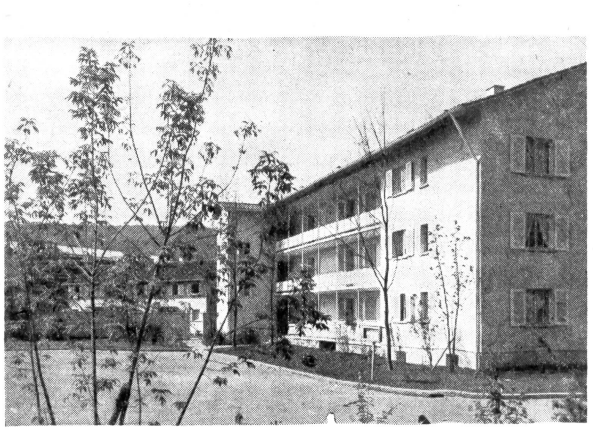
Die ausgezeichneten Bauten der zweiten Aktion

In der zweiten Aktion für die Auszeichnung von guten Bauten durch die Stadt Zürich wurden folgende Projekte prämiiert:

Bauprojekt:	*Bauherr:*	*Architekten:*
Mehrfamilienhaussiedlung In der Ey, Eyhof	Baugenossenschaft Schönheim	A. & K. Higi
Ein- und Mehrfamilienhaussiedlung im Herrlig, Hohlstraße	Allgemeine Baugenossenschaft Zürich	Aeschlimann & Baumgartner
Ein- und Mehrfamilienhaussiedlung Staudenbühl, Birchstraße	Gewobag	A. F. Sauter & A. Dirler
Einfamilienhaussiedlung und Laubengganghäuser Burriweg/Tramstraße	Genossenschaft der Baufreunde	H. Hubacher & A. Mürset
Wohn- und Geschäftshäuser Beckenhofstraße/Spanweid	Immobiliengenossenschaft Schimmelhof AG	O. Becherer, W. Frey und R. Schneider

Die Reihenfolge bedeutet keine Rangordnung; alle Auszeichnungen sind gleichwertig.

Den Bauherren wird eine Urkunde und eine Bronzetafel (Zürcher Wappen mit Wappentieren [siehe unser Klischee, es gibt ein getreuliches, verkleinertes Abbild der Bronzetafel]), die am betreffenden Hause angebracht wird, verliehen. Die vorstehend genannten Architekten erhalten eine Urkunde.



Ansicht eines Mehrfamilienhauses der «Baugenossenschaft der Baufreunde Zürich», die am Burriweg in Schwamendingen, beim Schulhaus Saatlen, eine vielbeachtete Siedlung mit 90 Wohnungen erstellte. Präsident der «Baufreunde» ist Bezirksrichter Dr. Fritz Egg, Mitglied des Gemeinderates. Unser Bild zeigt ein Mehrfamilienhaus, das im ganzen acht Häuser zu einem Block, im Stil eines Laubenganghauses, zusammenfaßt. Zur Auflockerung ist der südliche Teil in der Höhe versetzt. Architekt Hans Hubacher, SIA, der das Projekt verfaßte und für feinmaßstäbliche Gestaltung besorgt war, erstellte die Kolonie in Gemeinschaft mit Architekt Alfred Mürset, SIA. Von den 90 Wohnungen sind 65 in Einfamilienhäusern mit vier und fünf Zimmern untergebracht. Diese bauliche Gestaltung wurde durch den Stadtrat mit einer Urkunde prämiiert.

DIE STADT AM RANDE DER STADT

Oerlikoner Impressionen

Als Schulkinder sangen wir oft das hübsche Lied vom Herrn Urian:

«Wenn einer eine Reise tut,
so kann er was erzählen,
Drum nahm ich meinen Stock und Hut,
und tat das Reisen wählen . . .»

Auch ich tat also. An einem schönen Vorfrühlingstag reiste ich nach Oerlikon. Nicht sehr weit, gewiß, aber eine Reise kann schließlich kurz und doch interessant sein.

Nur: ich nahm weder Stock noch Hut, ich nahm das Tram. Ich hätte zwar auch mit der SBB fahren oder zu Fuß gehen können, doch das eine wäre zu umständlich, das andere zu mühselig gewesen. Darum also: Tram 22. Ein quietschender Wagen, ein nervöser Kondukteur, der offensichtlich unter Verspätungsangst leidet. Und viele Fahrgäste. Sitzende Frauen, stehende Männer. Letztere in der charakteristischen Tramfahrerstellung: eine Hand oben am Griff, eine in der Hosentasche. Dazu eine leise schaukelnde Bewegung des Körpers.

Neben mir ein junges Mädchen. Mit einer Hand stützt es sich über die Schulter einer sitzenden Frau hinweg ans Fenster, die andere hält ein Buch, darin es liest. Neugierig, wie Männer sind, schaue ich hinein. «‚Ich liebe dich!' sagte Kurt von Bornfels in das erglühende Mädchenantlitz hinein.» Ein Adeliger und ein erglühendes Antlitz – das kann nur die Courths-Mahler sein.

Wo liegt Oerlikon?

Oerlikon ist bekanntlich ein etwas spät in die Stadtfamilie aufgenommenes Quartier, und es verbirgt sich, möchte ich sagen, hinter einem Buckel, den die Stadt macht: hinter dem Milchbuck. Von da an ist es nur durch das breite Band der Schaffhauserstraße mit der Stadt verbunden. Diese Straße rollt weit in die Ferne, sie hebt sich, sie senkt sich, und überall gibt sie den Blick ins flache Land frei. Links und rechts stehen oft schmucke Häuser, dazwischen liegen Wiesen und Gärten. Und auf dieser Fahrt entdeckt man, daß Oerlikon einst ein Dorf war, das weit von Zürich entfernt lag. Es gehörte bis ins 18. Jahrhundert zur Obervogtei Schwamendingen und Dübendorf. Und liest man alte Bücher, so heißt es da, daß Oerlikon ein Dorf sei, welches größtenteils von Fabrikarbeitern, Handwerkern, besonders aber von Färbern und Druckern bewohnt sei. Ja einst besaß es sogar eine Mineralquelle, die einen süßlichen Schwefel, Erdharz und salzige Teile enthielt, die im Sommer sehr kühl und im Winter lauig gewesen sein soll und oft von benachbarten Landleuten aufgesucht wurde.

Gesichter und Häuser

Beim «Sternen» verlasse ich das Tram, stelle mich hin und betrachte mir die vorbeigehenden Leute. Fast alles Arbeiter. Und unschwer erkennt man, daß Oerlikons Gesicht das Gesicht eines Arbeiters ist: braungebrannte Männer gehen vorbei, die Haut oft zerfurcht und wie braunes Leder. Sie eilen nach Hause, die Mittagszeit ist kurz, man möchte nach dem Essen vielleicht noch die Zeitung lesen oder ein wenig plaudern.

Und die Häuser – ja, das ist nun ein anderes Kapitel, denn diese Häuser, manche sehr modern, manche ziemlich alt, bunt durcheinandergewürfelt, einfach da oder dort ein Gebäude hingestellt, auch wenn's nicht besser paßt als die berühmte Faust aufs Auge. Man spürt deutlich: Oerlikon ist zu stark gewachsen. Es hat typische Entwicklungsschwierigkeiten. Und das ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß es im Jahre 1900 nur 3982 Einwohner hatte – und im Jahre 1949 schon 19 270. Das nennt man wachsen. Ein rascher und heftiger Sprung nach oben. Darum hatte vermutlich auch die Bauplanung einige Zeit den Kopf verloren. Doch wird jetzt, wo Oerlikon zur Stadt gehört, schon etwas System in die Bauerei hineinkommen, was auch notwendig ist. Und die Zeit, die ruhige Zeit, wo Oerlikon noch ein Dorf war, idyllisch auf dem Lande gelegen, ist schon lange vorüber. Denn eines Tages kam die Industrie und machte dem Idyll ein Ende. Zeugen dieser Tage gibt es aber immer noch – wenn man durch die Straßen bummelt, entdeckt man manchmal plötzlich ein altes Bauernhaus mit Scheune. Im übrigen, das sei noch beigefügt, zeichnen sich die Häuser durch eine bunte Farbgebung aus; da hat es grüne, graue, braune, und – Gott behüte! – rote Bauten.

Läden, Cafés und Kinos

Wie eine Spinne liegt Oerlikon in der Landschaft, nach allen Seiten verlieren sich lange Straßenbeine. Das sind die Ueberlandstraßen. Sonst ist das ganze Quartier durchzogen von Wegen, Gassen und breiten Straßen. Und da bummelt man nun hin und her und denkt sich was.

Die Läden sind oft sehr modern, so zum Beispiel die Filiale des LVZ, ein wirklich hübsches und sauberes Verkaufslokal. Auch die Bücher-gilde entdeckt man, in ihrem Schaufenster hängt das kleine Bild eines großen Mannes: Romain Rolland. Ein stiller und kluger Kopf.

Die Cafés wirken sehr modern und gleichen sanften Lilien neben den Klatschrosen der Wirtschaften, die alle einen viel verschlosseneren und dumpferen Eindruck machen. Zwei Kinos sorgen dafür, daß die Oerlikoner Bing Crosby und andere Kulturträger nicht entbehren müssen; und sogar ein Buchantiquariat entdeckt man, in dessen Schaufenster gleich vis-à-vis dem Zivilgesetzbuch das berüchtigte Werk der Diotima «Schule der Liebe» steht. Und man konstatiert mit einem erleichterten Seufzer, daß also die Aufklärung auch schon bis nach Oerlikon gedrungen ist.

Schwenkt man in eine Straße ein, die nach Wallisellen führen soll, so kommt man zum Hallenstadion. Daß dies ein schönes Gebäude sei oder sich besonders gut in die Landschaft einpasse, wage ich, subjektiv, wie ich urteile, zu bezweifeln. Immerhin: in der letzten Zeit hat sich das Hallenstadion gemausert und ist salonfähig geworden, seit hier neben den wilden Kämpfen der Freistilringer das bunte Gemisch eines ad hoc gebildeten Zirkus zu sehen – und sogar Opern zu hören sind. Die Rennbahn liegt in der Nähe, ein unauffälliges Gebäude, dem man nicht ansieht, welche Massenemotionen es schon erlebt hat. Geht man weiter, so kommt man zur Rechnungsmaschinenfabrik, in welcher ja seit Jahren ebenfalls Sechstagerennen abgehalten werden. Aber diesen Leuten jubelt gewöhnlich niemand zu, und keiner bewundert sie oder verlangt gar Autogramme von ihnen. Sie arbeiten sechs Tage – aber denkt: was ist das heute schon gegen sechs Tage strampeln?

Ja, so ist Oerlikon

Der Bahnhof von Oerlikon ist nun tatsächlich ein etwas kümmerliches Gebäude. Nieder und düster. Doch sieht man von ihm aus ins flache Land und entdeckt neben alten, baufälligen Gebäuden ein hohes, langes Kamin, an welchem, wie ein Wimpel der Arbeit, ein Streifen Rauch hängt, der langsam zerfließt.

Und dann, von hier aus, kommt man direkt nach «Bührlikon», zur Maschinenfabrik. Lang und nieder, düster und trostlos. Hier arbeiten nun Männer und Frauen Tag für Tag, Jahr um Jahr. Und wer nicht begreift, daß diese Menschen anständig bezahlt sein müssen, den sollte man am Arm nehmen und vor die Fabrik führen. Vielleicht, daß ihm dann ein Licht aufginge.

Ja, so ist Oerlikon: ein Quartier der Arbeit und der Arbeiter, doch auch der Genossenschaften und der Gewerkschaften. Und seine Selbständigkeit, die es sich geographisch noch ein wenig gewahrt hat, geht langsam dahin, denn die Stadt wälzt sich vor, hinweg über sein jüngstes Kind – und bald wird man von Oerlikon nicht mehr behaupten können, daß es eine Stadt am Rande der Stadt sei – dann ist es ein Kreis wie die andern.

mo.